



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

Schöpferisches Genie. Der «Don Quijote» von Miguel de Cervantes in neuer Übertragung

Güntert, G

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-29423>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Güntert, G. Schöpferisches Genie. Der «Don Quijote» von Miguel de Cervantes in neuer Übertragung.

In: Neue Zürcher Zeitung, 19, 24 January 2009, 4.

Schöpferisches Genie

Der «Don Quijote» von Miguel de Cervantes in neuer Übertragung

Von Georges Güntert

Wenn es zutrifft, dass ein Werk von hoher dichterischer Aussagekraft, um als Weltliteratur gelten zu können, nicht nur von den Angehörigen der eigenen Sprachgemeinschaft, sondern auch von anderssprachigen Lesern als ein unverkennbar identitätsstiftendes Werk anerkannt werden muss, dann erfüllt der Roman «Don Quijote» von Miguel de Cervantes diese Bedingung voll und ganz. Seit der Romantik haben sich Schriftsteller und Kritiker aus den verschiedensten Nationen mit dem literarischen Wahn des sinnreichen Ritters von der Mancha beschäftigt. Von Unamuno bis Ortega, von Borges bis Vargas Llosa, von Dickens bis Melville, von Turgenjew bis Dostojewski, von Heine oder Flaubert bis Thomas Mann – alle haben sie über ihn geschrieben. Abgesehen von den Spaniern und Lateinamerikanern lasen vermutlich die meisten dieser Autoren den Roman in einer Übersetzung, woraus man ersieht, welch hohe, Kultur vermittelnde Bedeutung der Übersetzertätigkeit zukommt.

BELIEBTHEIT

Von Erich Auerbach stammt die Bemerkung, «Don Quijote» zeige jeder Epoche, die an ihm Gefallen finde, ein neues Gesicht. Betrachtet man die Zahl der Übersetzungen als Kriterium für die Beliebtheit dieses erstmals 1605 (Teil I) und 1615 (Teil II) veröffentlichten Romans, so stellt man fest, dass das Meisterwerk des Cervantes besonders in England, Frankreich und Italien schon wenige Jahre nach Erscheinen zum Teil mehrmals übersetzt wurde. Die erste deutsche Übertragung von Joachim Caesar entstand in den Wirren des Dreissigjährigen Krieges. Seit 1621 auf Jahrmärkten angekündigt, konnte «Don Kichote de la Mantzcha, das ist: Juncker Harnisch aus Fleckenland», erst 1648 als Buch erscheinen, wobei einschränkend erwähnt sei, dass Caesar lediglich 23 Kapitel aus dem ersten Teil übersetzte.

In seinem Bemühen um korrekte deutsche Wiedergabe ging er gelegentlich zu weit, etwa wenn er die Mancha allzu wörtlich als «Fleckenland» oder Sancho Panza als «Pantschmann» bezeichnete. Caesar machte sich indes ernsthafte Gedanken zur Kunst der «rechtmässigen Dolmetschung»: Da die deutsche und die spanische Sprache völlig unterschiedlicher Herkunft seien, so schreibt er im Vorwort, wolle er nicht Wort für Wort, sondern «Meinung mit Meinung und Verstand mit Verstand» wiedergeben. Zuweilen gelingt ihm dies vortrefflich, andernorts muss er sich dafür entschuldigen, dass er fremdsprachige Begriffe wie «Text», «Capitel» oder «Poet» mangels gleichwertiger Ausdrücke im Deutschen beibehalten habe. Caesars «Don Kichote» gilt heute als Pionierleistung. Spätere Übersetzer haben von seiner Erfindungsgabe und seiner barocken Sprachkunst profitiert.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts zeigten sich die Deutschen hinsichtlich der Aneignung spanischer Werke wenig kreativ. In den seltenen Neuübertragungen des «Don Quijote» hielt man sich an französische Vorlagen, die, indem sie das Original zusammen mit dem Pseudo-«Quijote» des Avellaneda abdruckten, zwischen beiden Erzählwerken kaum einen Unterschied machten und dadurch dem Gemeinplatz vom närrischen Ritter und von seinem einfältigen Begleiter Vorschub leisteten. Doch das Verhältnis der Leser zu Don

Quijote sollte sich bald ändern, vor allem in England, wo 1738 die Vita des Cervantes von Mayans als Vorwort zu einer neuen Luxausgabe des Romans erschien, die auch der Königin präsentiert wurde. Drei Jahre später bezeichnet der Zürcher Johann Jakob Bodmer Don Quijotes Narrheit als eine zutiefst menschliche Erscheinung, zumal in uns allen ein närrischer Kern stecke. Seine Gedanken wurden von Gerstenberg, Wieland und Lessing wieder aufgegriffen und weiterentwickelt.

WITZ UND PARODIE

Infolge des veränderten Werkverständnisses wuchs im deutschen Sprachgebiet das Verlangen nach einer neuen, möglichst vollständigen Übersetzung. Der Weimarer Verleger Friedrich Justin Bertuch, der in seiner Version des «Don Quijote» (1775–78) die eingeschobenen Novellen wegliess und ganze Passagen zusammenstrich, kam dieser Forderung noch nicht entgegen. Auch betonte Bertuch zu sehr das Derb-Komische, ohne den Geist des Originals hinreichend zu erfassen. Erst aufgrund der Übertragungen von Soltau und Tieck – beide um 1800 – machten die Deutschen Bekanntschaft mit einem sprachlich polyfonen Erzählwerk, das auf das Geistesleben der Romantik einen entscheidenden Einfluss ausüben sollte. Es kam zu einer ästhetischen Neubewertung des Romans durch die bedeutendsten Kritiker jener Zeit, allen voran die Brüder Schlegel, die in Don Quijote «eines der allgründlichsten, tiefsten Produkte des Witzes und der Parodie», d. h. ein romantisches Meisterwerk, erkannten.

Sie waren es, die Ludwig Tieck mit dessen Übersetzung betrauten. Tieck, der über gute Spanischkenntnisse verfügte, versuchte etwas, was noch keinem gelungen war: eine literarisch anspruchsvolle Übersetzung des «Don Quijote». Noch Thomas Mann, als er auf der Reise ins amerikanische Exil an seiner «Meerfahrt mit Don Quijote» schrieb, sollte sich von ihr «entzückt» zeigen. Tiecks Übersetzung erweist sich keineswegs als fehlerfrei, aber sie trifft den Sinn des Originals oft besser als spätere, philologisch abgesicherte Versuche. Als Dichter wusste er, dass die Bedeutung des literarischen Texts nicht nur durch den Inhalt, sondern auch durch formale Aspekte wie Rhythmus und Satzbau bestimmt wird. Konkurrenz erwuchs seinem «Don Quijote» vor allem in der Übersetzung des Frankfurter Juristen Ludwig Braunfels (1884), der über fundierte Kenntnisse des Spanischen verfügte und eine möglichst korrekte Übersetzung des Originals anstrebte. Doch obschon Braunfels konsequent den Weg des genaueren Ausdrucks ging, wirken seine Übersetzungsvorschläge oft wenig überzeugend. Auch im 20. Jahrhundert las man «Don Quijote» zumeist in revidierten Fassungen der Übersetzungen von Braunfels und Tieck. Daneben zirkulierten die Versionen von Konrad Thorer, eine Wiederbearbeitung der anonymen Stuttgarter Ausgabe von 1837, und von Anton Maria Rothbauer, welche aber die schon genannten nicht zu verdrängen vermochten.

Die Sprache des Originals, ist dieses einmal kritisch ediert, bleibt stets dieselbe; sie muss allenfalls in Anmerkungen dem heutigen Leser nähergebracht werden. Übersetzungen hingegen veralten: Aufgrund des Sprachwandels müssen sie laufend überarbeitet oder neu in Angriff genom-

men werden. Susanne Lange, der wir den neuen, zweibändigen «Don Quijote von der Mancha» aus dem Hanser-Verlag (2008) verdanken, kann dieser Tatsache auch positive Seiten abgewinnen. Sie ist der Auffassung, «Don Quijote» werde wegen seiner sprachlichen Nuancen und der vielen witzigen Anspielungen auch den Spaniern von heute zusehends fremder, derweil die Übersetzer sich Cervantes' Meisterwerk immer wieder neu anverwandeln könnten. Dies setzt jedoch seitens des Interpreten eine mehrfache Kompetenz voraus: Er muss philologisch geschult, in beiden Literaturen bewandert und mit dem heutigen Sprachgebrauch vertraut sein.

MELANCHOLISCHER GEIST

Die für ihre Übertragungen aus dem Spanischen vielfach preisgekrönte Philologin Susanne Lange war für diese Aufgabe bestens geeignet. Schon die ersten Kapitel ihres «Don Quijote» überzeugten: Sie wurde dafür mit dem Zuger Übersetzerstipendium ausgezeichnet. Bei ihrem Vorgehen schwebte ihr als Ideal eine sprachliche Anschaulichkeit vor, die, frei nach Walter Benjamin, auf dem «dialektischen Zusammenspiel von Vergangenheit und Gegenwart» beruhe. Zwei Irrtümer, die beim Übersetzen von klassischen Texten auftreten können, wollte sie vermeiden. Zum einen verzichtet sie darauf, dem Roman die Patina einer altertümlichen Sprache zu verleihen, denn dies erschiene den Lesern als affektiert. Nur dort, wo Don Quijote sich in seinem gestelzten Ritterjargon äussert, greift auch sie zum archaisierenden Stil. Zum andern ist sie sich der zeitlichen Distanz zu Cervantes bewusst und versucht nicht, Umgangssprachliches von damals in einem heutigen Gassenjargon wiederzugeben. Wie Cervantes nimmt sie jede Person in ihrer besonderen Sprechweise ernst und strebt nach einer sprachlichen Polyfonie, die der perspektivischen Welt des «Don Quijote» Rechnung trägt.

Bei jeder Neuübertragung stösst man auf überraschende, vielleicht sogar befremdende Vorschläge. So übersetzt Susanne Lange den Ausdruck «ingenioso hidalgo», der im Titel des Originals vorkommt, weder mit «weise» (Bertuch) noch mit «scharfsinnig» (Caesar, Tieck) oder «sinnreich» (Soltau, Braunfels), sondern mit «geistvoll». In dem von ihr verfassten Nachwort verteidigt sie diese Lösung: Das Wort «ingenio» könne sowohl Witz, Erfindungsreichtum als auch Geist bedeuten. Im ersteren Sinn treffe es eher auf Sancho Panza zu, der listig und erfindungsreich sei und sich auf seinen gesunden Menschenverstand verlasse. Don Quijote hingegen besitze nebst seinem klugen Verstand auch eine umfassendere Gabe, die nur dem Melancholiker eigen sei. Dies wird anhand des Traktats «Examen de ingenios» (1575) von Juan Huarte erläutert, das Cervantes kannte und das Lessing übersetzte, bevor er daraus die Vorstellung des Geniebegriffs entwickelte. Der Begriff «geistvoll» wolle, so folgert Lange, auf die gedankenvoll-melancholische Haltung und auf den Schöpfergeist Don Quijotes verweisen. Damit stellt sie sich in die Reihe der Interpreten, die Don Quijote als Verkörperung des schöpferischen Genies sehen: eine Deutung, die weniger auf Cervantes als auf die deutschen Romantiker zurückgeht. Als umsichtige Übersetzerin weiss Susanne Lange jedoch, dass sie sich nicht nur mit dem Original, sondern auch mit seiner Wirkungsgeschichte auseinandersetzen muss. Der von ihr ingenios ins Deutsche übertragene «Don Quijote» dürfte ein Meilenstein der Cervantes-Rezeption werden.